

das Vertrauen zu dem geliebten Sinn der An-
siebter, daß sie die vorhabenden Schmirrelstellen
Abmindern werden. Schindler'sche ist eine in
der Grünschlurra begriffenes, schwer arbeitendes
Land. Die Anlage für ärmliche Weizen-
Anbauung und der gute Wille seien überall im
Schubgebiet vorhanden. Es solle die

Selbstverwaltung

möglichst entwickelt werden. Anzutreten sei,
daß Selbstverwaltung in die Lage komme, den
größten Teil seiner Beamten aus dem Schu-
bgebiet selbst zu gewinnen. Zunächst der
Landkommission bemerke er, daß ihr außer
den Selbstverwaltungsinteressen angehören
und Sachverständige, die jedoch zum Teil den
Verhältnissen draußen fremd geworden seien.
Es würde zweckmäßiger sein, eine Unter-
kommission der Landkommission mit diesen
Frauen zu betrauen.

Gouverneur v. Schummann äußerte sich
über die in Selbstverwaltung eingehenden Frauen,
insbesondere die

Grundsteuer.

Man könne nicht eine Steuer einführen, die
mehr Erhebungskosten verursahe, als sie ein-
bringe. Die Voraussetzung für die Durch-
führung der Steuern sei, daß die Wege- und
Regenwasser werksame, Erhebungswesen den
Bemessern überlassen werde. Eine Steuer-
zusatzsteuer sei regelmäßig nicht durchführbar.
Die Gemeinden, besonders die größeren Städte,
seien seiner Überzeugung nach in der Lage, die
Bemessungslasten zu tragen, man müsse sie
aber gut ausstellen, damit sie nicht von vorn-
herein in Schulden geraten.

Die Kommission stimmte dem Staatssekretär
und dem Gouverneur durchweg zu und äußerte
ihre Befriedigung über deren Ausführungen.
Es wurde eine Unterkommission gebildet, die be-
sonders die Grundsteuer und die Eisenbahn-
fragen behandeln soll.

König Eduard und Kaiser Wilhelm bürgerlicher Abkunft.

Wenn man sich den Stammbaum König
Eduards von England etwas genauer anseht,
so findet man dieselben im Kreis, das zwar den
Befehl der Dinge und das Spiel des Glückes
zu recht vor Augen führt, aber doch dazu
berufen zu sein scheint, die Stammlinie des
englischen Herrschers und auch des Deutschen
Kaisers für nicht ganz fremd zu machen zu er-
klären. Der feinerste Bericht gewöhnliche
historische Verhältnisse annehmen, doch wird das
in schon vorgedachten Maße im Jahr 1650
eine seiner Angehörigen namens Ellen, eine
vater- und mütterliche Waise. Doch schon einige
Jahre darauf starb Vater. Das Testament,
das seine junge Frau zur Alleinerbin des un-
ermesslichen Vermögens ernannte, wurde von
seiner Verwandten angetastet, doch wies das
Gericht die Anfechtungsklage ab, dank der aus-
gezeichneten Vorbereitung des Anwalters der
jungen Witwe, namens Hyde. Aus Dank für
den großen Dienst reichte Ellen dem jungen
Anwalt nach Ablauf der Trauerzeit die Hand
zum Bande fürs Leben. Mit außerordentlicher
Fähigkeit begab sich, lenkte Hyde bald die
Anwaltskanzlei auf sich und wurde, als er nach
dem Sturz Straßburgs, des mächtigen Staats-
mannes und Einzelherrscher von Irland, der auf
sein Schicksal erbote, Schatzkanzler von England
und Mitglied des Geheimen Rates. Für seine
weiteren Verdienste — er bewährte sich u. a.
nach Karls I. Hinrichtung Frankreich und
Spanien für König Karl II. zu gewinnen —
wurde er von diesem zum Lordkanzler und später
zum Grafen von Clarendon ernannt.

Das eheleiche Band zwischen ihm und seiner
Gattin war gelöst worden durch die Ge-
burt eines Sohnes und zweier Töchter, von
denen besonders die ältere, Kamilla Maria,
littlich emporschlüpfte. Der Herzog von York,

der 1645, ebenfalls nur auf die Dauer von
drei Jahren, als König Jakob II. den englischen
Thron bestieg, nachher viel in der Familie des
Kaisers Klarendon. Die amantliche Kamilla
Anna hatte es ihm bald anlangt und nach
kurzer Zeit vermählte er sich mit ihr. Ellen
wurde somit — Graf Clarendon war bereits
am 9. September 1674 zu Rom gestorben —
in wurde in der Weltministerialbeleihe —
1685 die Schloßmutter Königin Jakob II.,
Dessen Ehe entpanden zwei Töchter: Maria
und Anna, die später beide die Königstörner
wurden. Maria vermählte sich, noch acht Jahre
vor der Thronbesteigung ihrer Mütter, mit dem
Prinzen Wilhelm von Oranien, dem Erbprinzen
der Niederlande. Dieser Prinz landete,
beistand bemerkt, um den bekränkten Ver-
tranten in England zu helfen, am 5. November
1688 mit einem niederländischen Geschwader
in London, das am 18. Dezember 1689 in
London ein, erklärte seinen inwärtigen noch
französisch entkommenen Schwiegervater, König
Jakob II. als des Thrones verlustig und
wurde durch ein am 22. Januar 1689 ab-
gekommenes Konventionparlament am
13. Februar 1689 zum König Wilhelm III. von
Großbritannien und Irland erhoben.

Die zweite Tochter König Jakobs, Anna,
also auch eine direkte Enkelin des bürgerlichen
Professors Ellen, vermählte sich im Jahre 1683
mit dem Prinzen Georg von Dänemark und
folgte ihrem Schwager, König Wilhelm III.,
der am 19. März 1702 kinderlos gestorben war,
auf den englischen Thron. Am 1. August 1714
starb sie als letzte Königin aus dem Hause der
Stuart. Beide Königinnen, sowohl Maria,
welche bereits am 28. Dezember 1694 an den
Todesengel übergeben war, als auch Anna,
die in der englischen Geschichte einen ehrenvollen
Namen hat.

Durch die spätere Chronologie wurde ihre
Blut, ein Gemisch aus fränkischem und bürger-
lichem Blut, wenn auch nicht ganz direkt, in
die Adern der englischen Könige und Königinnen
geführt, die ein einziges Stammes- und
das Haus Hannover in Großbritannien auf dem
Thron und es hätte außer dem Blut nie mit
Anna ausgestorbene Linie Stuart, wird ha-
ber enträtelt, daß durch die Verwandtschaft
Wilhelms III. von Oranien mit dem Hause
Hannover eine Blutvermischung erfolgte. Es
ist nicht zu erwähnen, daß der Kaiser König
Georgs und auch Kaiser Wilhelms II. ein
Tropfen bürgerlichen Blutes roß.

Von Nah und fern.

Ein unbeschreiblicher Brief an den
Kaiser. Ein Brief an den Kaiser, der ihn
nicht erreicht, da er nur mit der Postschiff
verfügen war: „An Herrn Kaiser in Wien!“,
ist endlich als unbeschreiblich an den Aufgebot-
besitz Maßnahmen wieder zurückgeliefert worden.
Als Absender wurde der Herr S. in Be-
zugnahme erwähnt. Der Schicksal, das die
neller Weise verläßt war, enthielt die Bitte,
daß der Kaiser die Einstellung des Anrechtes S.
in das Militär verfallen möge. Der Brief-
schreiber hätte sich bereits zweimal gefreut, wäre
aber zurückgekehrt worden, weil ihm ein Blick
auf seinen Finger der linken Hand fehlte.

Verbotener Besuch von Minne-
gardenbesuchungen durch Schindler. Der
Besuch von Minne- und Minne- und Minne-
führungen ist den Schülern durch eine Ver-
fügung des Fürstlichen Meißner Kommandanten
in Gries bei Strafe verboten. Es heißt in
dem betreffenden Dekret, daß die Minne- und
Minne, die sich nicht für Kinder eignen, dazu
kommen, daß es viele Minne- und Minne-
freunde und Liebhaber begangen hätten, um
sich des Eintritts zu den genannten Vor-
stellungen zu verschaffen. Mit Genehmigung der
Schulleitung seien in diesem Hinblick Vorkehrungen
genommen, die unter Aufsicht der Lehrer be-
trachtet werden können.

Durch die Epistolen einer Schen-
patrone wurden auf der jenseitigen Seite, die
der Bergwerksbesitzer Advena gehört, vier
Bergleute mehr oder weniger geblieben.

Erwartet der Herr Baron vielleicht Ver-
wände, die ihn hierher begleiten werden? frage
sie weiter, „oder ist damit die nächste Familie
gemeint, welche die Güter hatte, die sie seiner
Anwesenheit auf dem Schlosse kennen zu
lernen?“

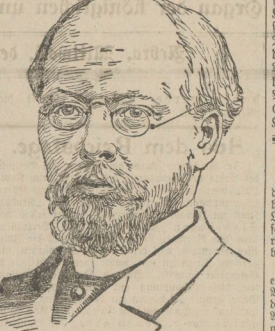
„Von dieser ist die Rede,“ antwortete Leon-
ard, „indem er sich verneinte. Da ich es einmal
angeboten habe, will ich es nicht leugnen, zu-
mal die neuen Beziehungen des Herrn Baron
zu Kommissie und deren Eltern bald genug
öffentlich bekannt gemacht werden dürften.“

„Der Baron wird sich verloben?“ rief
Frau von Bettini. „Wahrscheinlich viel später als
früher geahndet und sich die Hände in den
Schößen haken. Der Herr Baron ist mit dem
Herrn Isoket geliebt hat, hat zu sehen, sie
achste nicht darauf: für einen Augenblick bevor
sie die Herrschaft über sich selbst, doch fand sie
sich selbst die Selbstbeherrschung wieder. Man
kann, um füglich das Nötige zu treffen,
wahrlich sie sich wieder zu Leonhard, nur mit
großer Freundschaft als bisher.“

„Das ist eine sehr angenehme Über-
reichung,“ versicherte sie mit hochachtungsvollen
Worten, die Nachricht von jeder Verlobung
interessiert, die von so hervorragenden Persön-
lichkeiten besetzt.“

„So schnell Frau von Bettini ihre ruhige und
börnerne Haltung auch von Vergewunden hatte,
war ihre Betrübnis über Leonhards Mitteilung
doch deutlich sichtbar gewesen. Es unterlag
ihm ihrem Zweifel mehr, daß die geheimnis-
volle Witwe nur in ihrem eigenen Interesse
nach Gerechtigkeit gekonnt war.“

Beim Bohren im Gestein stieß man auf einen
Hilfsgehobenen Staub.
Unheimlicher Besuch in einem
Kloster. Ein geheimnisvoller Vorfall hat sich
im Kloster in Frankfurt (Main) ereignet.
Der erste in den Abendstunden ein Fremder,
der sich als „Baderingenieur“ vorstellte und
vorgab, mit der Bekämpfung der Baderleituungs-
anlagen beauftragt zu sein. Der Unbekannte hat
sich auch gründlich im Dome umgesehen.
Als er nach Verlauf mehrerer Stunden nicht
mehr zum Vorhause kam und auch kein Ab-
gekommen worden war, schickten die Schwestern
Verdacht und benachrichtigten die Polizei, worauf
von Schupplern die gelarmten Räume des



Herr v. Berlin,
der neue Vorsitzende der Zentralkommission.

Motors eingehend durchsucht wurden, ohne daß
man den Fremden auffand. Man vermutet, daß
der Herr „Baderingenieur“ ein Geisteskranker
gewesen ist.

Ein tödlicher Schneeballwurf. Von
einem Schneeball wurde ein Knerr in Thorn
unfallig im Gesicht getroffen, daß ein Blut-
erguß im Auge zerriss und der Tod durch innere
Verblutung eintrat. Wahrscheinlich war der
Schneeball mit einem Stein versehen. Der
Täter konnte nicht ermittelt werden.

Die französische Regierung und
das Opiumschicksal. Wenn auch die französische
Regierung besondere Maßnahmen getroffen hat,
damit die Opiumzufuhr ganz unterbunden wird,
so hat sie doch durch zahlreiche Schmelz-
geschäfte das Verbot des Opiumhandels im Meer
und hauptsächlich in der Marine zu verbreiten
lassen, das man zu erwarten hat, daß die
größen will das Kriegsmaterialien
eine Profiteure erziehen zu lassen, in der auf
das Schicksal des Opiumgeschäfts hingewiesen
werden soll. Diese Vorfälle soll im Heere
verbreitet werden. Man will ferner die aus
dem Meer einlaufenden Kriegsschiffe genau
überwachen lassen, um etwa durch Offiziere oder
Mannschaften das Einbringen von Opium ver-
hindern zu können. Schließlich will sich der Marine-
minister nochmals mit einem Befehl an die
Offiziere wenden, die die stärksten Strafen gegen
das Verbot enthält.

Ein verheerender Brand hat in Gen-
den im französischen Bezirk beschlagnahmten großen
Verderben durch eingeleitet. Die Klaffen, das
Gepäck und das Archiv wurden zerstört. Der
Zugewehr war bald wiederhergestellt. Der
Brand war durch einen überhitzten Ofen verur-
sacht worden. Jetzt wird die Schweiz wahr-
scheinlich einen Schaden auf ihrem Gebiet anlegen.

Tragischer Anschlag eines Verlobungs-
maches. Der Herr Baron wurde in Wien ein
Schwanzpaar des Verlobungsritzes durch das schliche
Gehmaß. Alle Verwandten und Freunde
„Winnen Sie,“ rief die schöne Anna fort,
„dem Herrn Baron meine Glückwünsche, ich
hoffe dieselben bald persönlich auszusprechen
zu können.“
Leonhard verneinte sich vor der Dame und
empfahl sich ihr gleich darauf. Befriedigt kehrte
er zu Herrn von Knobelsdorf und dessen Ge-
schicht zurück. Er war überzeugt, daß von
Frau von Bettini ihr ihm und Herrn nichts zu
finden sei. Gegen die Herren spielte er den
Geheimnisvollen so etwas seine Unterhaltung
mit Frau von Bettini auch verlassen war, auch
er doch die Achseln, als er mit Fragen über
dieselbe befragt wurde.

Frau von Bettini verließ sehr bald die
Wand und zog sich mit ihrer Gesellschaft
in ihre, auf der Balustrade gelegene Wohnung
zurück.

Nachdem Leonhard mit seinen neuen Be-
kannntem noch das Ende des Konzerts abgewartet
hatte, machten sämtliche Herren einen Spazier-
gang am Strande und ließen dann im großen
Saal des Konversationslokals zur Nacht.

An der Tafel setzte sich ein sehr eleganter
Herr mit den vollständigen Eigenschaften des
Weltmannes zu der kleinen Gesellschaft, der sich
aus ein oder zwei von Zechi, Oberst in öster-
reichischen Diensten, vorstellte.

Der von Zechi war erst am Nachmittag
im Orte angekommen, hatte im Konversations-
lokal eine Wohnung genommen, um hier eine mehr-
wöchige Aufbahrung zu gebrauchen und war,
wie er wiederholt versichert, hoch erfreut, gleich
am ersten Tage so angenehme Bekanntschaften
gemacht zu haben.

des Raumes nahmen daran teil und das
frohe Ereignis wurde durch Musik und
Chorantaren gefeiert. Oben war
wieder ein donnerdes Hoch auf das glückliche
Brautpaar ausgebracht, das nun pünktlich
der Brautpaar einen Revolver hervor und schloß
sich angelehnt der neuen Zeitgeistlichkeit in den
Kopf. Die Gäste zu dem plötzlichen Selbst-
mord werden eingeleitet.

Die Cholera in Petersburg ist wieder
hier im Stelen begriffen. Ein einem der
letzten Tage wurden 85 Neuerkrankungen ge-
zählt und elf Todesfälle. An den Hospitälern
liegen 283 Cholerafälle.

Der Mord in der deutschen Gesand-
schaft in Santiago war eine überdeutliche
Aufklärung gelungen. Es ist nämlich einwands-
frei festgestellt worden, daß der in der Gesand-
schaft aufgefundenen Beschuldigte der des
Kassaführer ist, wie man zuerst annahm,
sondern der des holländischen Wärfers Gezeit
Lapin. Die öffentliche Meinung befähigt
den Kassaführer des Mordes und der
Verurteilung. Er soll die Verbrechen begangen
haben, um dadurch einen Diebstahl von 25 000
Dollar vorzunehmen, die aus der Kasse der
Gesandtschaft verschwunden sind. Der holländische
Kassaführer ist in Gänze verhaftet worden.

Gerichtshalle.

Bremen. Eine Geburtsstange, bei der er
das Wüten etwas zu viel getan hätte, kam einem
bisherigen Bremer in die Hände. Der
Gatte hat er in einer Strafe verurteilt, seinen
Ehepartner einzuhalten. Abgesehen von seiner zivil-
rechtlichen Stellung kam er, nur weil er bisher im-
berührt ist, mit einer Geldstrafe von 150 M. davon.

Münster. Ein Kaufmannssohn, der, obwohl
erst neunzehnjährig, zu seiner im Jahr älteren
Waise eine betrieblige Stellung erhielt, fand
bei der Bekanntschaft mit der Verlobungsgeld
Annoyten auf, die er auf Verlobungsgeld seiner
Verlobten hatte. Das Gericht billigte ihn mit
mildester Strafe und verurteilte ihn zu vier Monaten
Gefängnis. Die Angelegenheit hatte in der Verlobung-
förmlichen Angelegenheit von Frau Isoket verurteilt.

Die Hauptergebnisse der Berufszählung.

Zum drittenmal in der deutschen Reichs-
zählung im Jahre 1907 die Berufszählung zum
Gesamtstand einer unvollständigen Zählung gemacht
wurde. Die jetzt veröffentlichten Zahlen ge-
halten, einige der wichtigsten Veränderungen in
der beruflichen Zusammensetzung der deutschen
Bevölkerung zu bezeichnen. Die Berufs-
zählung ist zunächst mitgeteilt, daß die Bevölkerung
am 1. Dezember 1907 auf 61 720 529 Bürger
angewachsen ist oder um
19,22 Prozent seit 1895, gegen 14,48 Prozent
von 1882 bis 1895. Das Wachstum ist somit
nicht nur an sich bedeutend, sondern hat auch
den Wertung zu Zählung ein wesentlich schnelleres
Wachstum einzuhalten, als die Bevölkerung
auf die Bevölkerung in Gewerbetätigen, Diensten,
Angehörigen und Berufslosen gekehrt. Die Ge-
werbetätigkeit des deutschen Volkes hat seit der
letzten Zählung beträchtlich zugenommen. Am
1. Dezember 1907 erwerbstätig 26 827 303
Personen oder 43,46 Prozent der Bevölke-
rung, während im Jahre 1895 nur 40,12,
1882 38,99 Prozent waren. Die Gewerbetätigen
haben mit 29,16 Prozent seit 1895 er-
heblich schneller als die Bevölkerung zugenom-
men. Das Verhältnis der Gewerbetätigen
zu den übrigen Teil des Volkes ist sehr wichtig
für die gesamte nationalökonomische Zukunft der
Nation. Je mehr Berufenen selbst erwerben, um
so größer ist die Schatzkraft des Volkes, um
so weniger brauchen von diesem erhalten zu
werden. Die absolute Zahl der Angehörigen
der größten Bevölkerungsgruppe ist natürlich
gewachsen und zwar um 9,98 Prozent auf
30 223 429 Personen. Die bei der Berufs-
zählung lebenden Dienstboten haben dagegen an Zahl
seit 1895 abgenommen, von 1 339 216 auf
1 264 755 oder um 5,57 Prozent. Auch ihr
Anteil an der Gesamtbevölkerung ist gesunken
auf 2,05 Prozent im Jahre 1907. Die Stellung
von Wärfen, Fabrikarbeit oder andre Dienst-
arbeiten dem Geschäftsbetrieb vorzugehen, ist hier-

Als nach beendeter Nacht die Schwestern
angelehnt wurden, sah Leonhard nach der Uhr.
„Wie schnell,“ sagte er, „in lebenswichtigen
Geschäften die Zeit vergeht: es ist bereits neun
Uhr, ich werde ankommen lassen müssen.“

„So früh,“ meinte Herr von Knobelsdorf,
„wollen Sie uns Ihren verlassen? Ich habe
einen viermal weiteren Weg wie Sie und meine
Mittag doch erst um Mitternacht gefeiert.“

„Dann geht der Mond auf und beleuchtet die
Gassen.“ Sie hatten so lang ihre Stellen wie
ich, wir können dann noch eine Partie
Erdbeer oder Pommes machen, ganz wie es Ihnen
beliebt.“

„Da die beiden Herren ihre Bitten, zu
bleiben, mit der des Herrn von Knobelsdorf
verneinte, so gab Leonhard nach einigen Jagen
das Verlobungsgeld, auf die vorgelagerte Party
eingegangen.“

„Aber Bekanntschaft,“ meinte Herr von Zechi
sehr belächelt, „ich zwar noch so jung, daß ich
die Bitte kaum wagen darf, auch mit einer Be-
kennung an der geplanten Wirtshaus zu er-
halten.“

„Wir werden es uns zur Ehre rechnen,
Herr Oberst,“ versetzte Knobelsdorf artig und
Herr von Zandehow beiläufig, eine ähnliche
Virtuose hinzuzufügen.“

„Mir,“ rief Herr von Zechi fort, „werden
die Herren auch nachts nicht zu kommen
müssen, da mir die Feinheiten beim Spiel un-
bekannt sind.“

„Es wird schon gehen,“ beruhigte Knobelsdorf
ihn lächelnd, „wir sind auch keine Meister,
es dreht sich ja nur um eine leichte Unterhaltung.“

Nemesis.

Reinhold Komman von G. G. d. b. d. i.
„Sie ist keine Polizeifrau,“ dachte Leonhard
bei sich im stillen, „sonst würde sie weniger die
Stolze spielen und vielmehr die Gelegenheits-
beuten, mich in eine Unterhaltung zu verwickeln,
um mich auszukosten.“

Frau von Bettini wiederholte ihre Frage, ob
Herr Dornberg über den Besuch des Barons an-
lassen wollte.

„Nein,“ entgegnete Leonhard, „ich habe nur
die exakte Empfehlung meines gnädigen
Vaters zu überbringen, mit der gleichzeitigen Ent-
schuldigung, daß er in den nächsten Tagen sich
noch nicht selbst nach dem Befinden der gnädigen
Frau erkundigen könne.“

„Ah,“ sagte Frau von Bettini mit stüchigen
Behaven im Ton, „er hat sich wohl noch immer
nicht von der Grippe erholt über den Tod seines
alten Dieners?“

„Genau,“ stimmte Leonhard zu, „erst ist
das schreckliche Ende desselben sehr nahe, aber
er wird außerdem auch durch persönliche Ver-
hältnisse von großer Wichtigkeit in seinem
Schicksal festgehalten.“

„Ah,“ sagte Frau von Bettini, „ich habe etwas
geheimnisvoll klingen, habe ich, annehmen,
daß er noch einiger Zeit Ihren gnädigen Be-
such mit doppelter Aufmerksamkeit für Sie, gnädige
Frau, erwidern wird und zwar nicht allein!“

Frau von Bettini horchte überdrückt auf
„Nicht allein?“ fragte sie.
„Leonhard geht die Hand auf seine Lippen,
als fürchte er, zu viel gesagt zu haben.“

für eine wichtige Ursache. Die andre Ursache ist die Verringerung der hauswirtschaftlichen Arbeit, die es immer mehr Familien möglich macht, ohne Dienstmöten auszukommen. Schließlich ist das Fehlen von Dienstmöten auch erheblich weniger geworden als früher. Man kann ja auch nicht unbedingt sagen, wenn man auf Dienstmöten verzichtet. Wohl das wichtigste Ergebnis ist die aus den begünstigten Erkenntnis von dem Rückgang der landwirtschaftlichen und dem Steigen der gewerblichen Bevölkerung. Die landwirtschaftliche Bevölkerung ist seit 1895 von 18 501 307 auf 17 161 176 Personen oder von 35,8 auf 28,6 Prozent der Gesamtbevölkerung gesunken. 1882 betrug der Anteil noch 42,5 Prozent. In 25 Jahren ein Rückgang um 13,9 Prozent. Industrie, Bergwerke und Verkehr ergriffen dagegen 1885: 16 058 080, 1895: 20 253 241, 1907: 26 396 597 Personen oder 35,3, 39,1 und 42,75 Prozent aller Bewohner. Seit 1895 hat die Landwirtschaft um 820 131 abgenommen, die Industrie um 6 133 296 zugenommen! Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde mehr als die Hälfte des Volkes von der Landwirtschaft ernährt. Jetzt beträgt diese Bevölkerungszugruppe nur noch ein geringes Viertel, während die Industrie zwei Drittel des Volkes ernährt, so viel wie noch 1882 die Landwirtschaft, Handel und Verkehr einschließlich Gast- und Schenkwirtschaft ernährten 1907: 8 278 239 Personen gegen 1895: 5 996 846. Der Anteil an der Bevölkerung der Gruppe liegt nun 11,5 auf 13,4 Prozent. 1882 betrug er erst 10 Prozent. Von Handel und Verkehr zusammen wurden 1907: 56,2 Prozent, 1882: 45,5 Prozent unseres Volkes ernährt! Nicht weniger bedeutungsvoll für das Volkswesen ist das rasche Anwachsen der Frauenarbeit. Die Zahl der mütterlichen Bevölkerung stieg um 19,85 Prozent, die Zahl der weiblichen aber um 56,59. 8 243 498 weibliche Erwerbstätige wurden 1907 gezählt gegen 5 264 393 im Jahre 1895. Es heißt nicht viel, daß ein Drittel der gesamten Erwerbstätigen auf weiblichen Schultern ruht, während 1885 nur 1889 der weibliche Anteil nur ungefähr ein Viertel ausmachte. Zum Verständnis dieser Zahl ist aber nötig, sie nach Berufsabteilungen zu zerlegen. Da ergibt sich, daß mehr als die Hälfte dieser Frauen, 4 598 986, in der Landwirtschaft arbeiten. Auch der Hauptanteil des Jammers entfällt auf die Landwirtschaft mit 1 845 832 Frauen. Diese Frauen sind natürlich auch 1895 schon dagewesen. Sie haben sich aber damals nur als Gehörten, deren hauswirtschaftliche Tätigkeit nicht als vollwertig betrachtet wurde angesehen wird, angesehen, während sie jetzt das Hauptgewicht auf ihre Arbeit im hauswirtschaftlichen Bereiche ihres Mannes oder Vaters legen. In den früheren Zeiten bedeutet die Berufstätigkeit der Frau aber größtenteils ein Verweilen aus der Familie. Die Hauswirtschaft ist zu eng geworden, sie bietet nicht entfernt mehr die Arbeitsmöglichkeit wie früher. Fast alles, was früher im Haus geschehen ist, ist heute in einem besonderen Gewerbe geworden. Da die Frauen und Töchter nicht zu Hause tätig sein und sich von dem Mann ernähren lassen können und auch wollen, so bleibt ihnen nichts übrig, als selbst erwerbstätig zu werden. Handel und Gewerbe bieten reichlich und Gohn. Hierin ist nicht nur die Zunahme der Abhängigen der Einzelstellen und der Arbeiter. Es sei nur erwähnt, daß die Zahl der Arbeiterinnen von 5 055 711 auf 8 593 125 gestiegen ist. Im Verhältnis noch erheblich stärker sind die Angehörigen geworden in der Industrie von 203 745 auf 889 070, in Handel und Verkehr, Gast- und Schenkwirtschaft von 261 907 auf 505 905 Personen. Kein Wunder, daß die Arbeiterbewegung so schnell gewachsen ist.

Aus der Woche.

Die Festtage sind vorüber! König Edward hat Berlin wieder verlassen. Noch ist nicht abzusehen, ob sein Besuch bei Kaiser Wilhelm einwunderbare politische Bedeutung hat, ja, ob er auch nur für das gegenseitige Verhältnis der beiden Nachbarstaaten von erheblicher Wirkung ist. Aber der Hoffnung geben deutliche und englische Organe Ausdruck, daß es sich um freundschaftlichen Entgegenkommens der bedauerlichen Diplomaten bezieht, um endlich zwischen den beiden Völkern ein Verhältnis herzustellen, das ihrer Stellung in der Welt entspricht. Allerdings sind diejenigen enttäuscht worden, die nun geglaubt haben, die schwerwiegende schwebende Frage werde ihre Entscheidung finden. Nein, aber die Entscheidung der Friedensverträge, die vollständig auf die Stimmen beider Völker ruhen würde, ist nicht gekommen worden; aber aus mancherlei Anzeichen läßt sich schließen, daß diese Frage in absehbarer Zeit einmal zwischen Deutschland und England verhandelt werden wird. Nun gibt es eine ganze Anzahl von Vätern, die die Behauptung aufgestellt haben, daß die Begegnung der beiden Monarchen sich in den Formen früherer Höflichkeit gehalten habe, nach daraus herorgehe, daß sie fast nie allein miteinander getroffen haben. Demgegenüber wird festgestellt werden, daß die Monarchen in sehr vertraulichen Gesprächen in der Galerie des Kaiser Friedrichs-Palais vor den italienischen Vätern im letzten Moment weis, was sie verhandelt haben, aber aus dem Ernst ihrer Mienen darf man schließen, daß in dieser kurzen Spanne Zeit Gedanken von weittragender Bedeutung ausgetauscht worden sind. Darum möge sich die Presse nach dem Wunsch König Edwards richten, der bei der Absicht von London äußerte, die Presse möge nur das Tatsächliche berichten und sich nicht in Vermutungen über Dinge ergehen, die sich naturgemäß ihrer Kenntnis entziehen müßten. — Auf an dem Tage, da König Edward das Berliner Rathaus betrat, haben die deutsche und die französische Regierung ein Abkommen unterzeichnet, das Marocco betrifft und besagt, daß Deutschland das französische Interesse im Schutze Frankreichs, das Frankreich das deutsche wirtschaftliche Interesse anerkennt. Damit ist an internationalen politischen Himmel eine drohende Wolke geschwunden. Die Welt ist von einem Alpdruck befreit, der seit Jahren ein tiefes Leid über die Menschheit verbreitet hat. Die Darstellung erfahren, warum diese Abmachung jetzt schon vor Monaten geschlossen werden konnte. Wir müssen uns begnügen mit der Feststellung, daß sie betrauten wird zur Verabreichung von Marocco. Nachdem so vor aller Welt der Friede geschlossen ist, hat nach der Feststellung aber die Presse sich in ganz Europa die Frage zum Frieden mit jedem Zuge deutlicher gestellt, ob sie sich mit dem Waffenstand noch nicht erfüllt. Der herrliche Vorzug, daß die von Balkanien zu zahlende Entschädigung von 86 Millionen gegen die russische Forderung von 125 Millionen Kriegsentwähligung aufgebracht werden soll, ist zwar von der russischen Regierung angenommen worden, aber es ist nicht möglich, ob dies herrliche Vorzeichen der Begegnung zustimmen wird. Die Ungarinnen, die mit der gegenwärtigen Regierung unzufrieden sind und sogar eine Verschönerung zur Entzerrung des Sultans ins Werk gesetzt haben, werden sich fürchten, einer Abmachung zuzustimmen, die dem Lande das zu erwartende große Geld entzieht. Aber auch die Bulgaren, die auf Jureben der Mächte ihre Forderungen unterbrochen haben, werden unruhig, weil die Forderungen aller dieser Völker die Verhandlungen verkompliziert und unterdessen die Grenzfestsetzung berührt und die Grenzen zusammenzieht. Dazu kommt, daß auch in Serbien die Grenzfestsetzung nicht einer ruhigen Auffassung der Lage weichen will. Zwar stimmen die besonnenen Politiker der jenseitigen Kroneprinzen nicht auf der immer wieder als Führer der Kriegspartei zum Vorschein tritt; aber die breite Masse von der Bevölkerung, die die russische Forderung nur allzu leicht hinhören. So kommt es, daß die übergroße Mehrheit des Erdbevölkerung jedes Augenblick für die Aussichten in einem ewigen Kriege verloren hat und des Glaubens liest, sie könne nicht nur

den Ansturm österreichischer Truppen abwehren, sondern auch Gralio im feindlichen Lande erringen. Dadurch wird Erbitterung zu schmerzlicher Besäße für den Frieden und es ist bedauerlich, daß das Zusammenwirken der Mächte nicht imstande ist, den Ausbreitern zu hindern. — Gegen Ende seiner Amtszeit hat Präsident Roosevelt noch einen großen Erfolg gehabt. Es ist ihm gelungen, die Staaten am Stillen Ozean, die im Begriff waren, eine japanische Gesandtschaft einzuführen, von ihrem Vorhaben zurückzuführen. Damit hat Roosevelt, der sich für Friedenspreis der Nobelpreisung erworben, sich dieses Preises wohlhaft würdig gezeigt. Gewiß muß zugegeben werden, daß die Streitfragen zwischen den Ver. Staaten und Japan damit nicht aus der Welt geschwunden sind, aber ihre Entscheidung ist vorläufig vertagt. Damit ist der Hoffnung Raum gegeben, daß Persönlichkeiten eintreten können, die die Entscheidung auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen ermöglichen. M. A. D.

Huf der Suche nach dem Messerfechter.

Verschiedene Spuren des Messerfechters, der in Berlin die vier Attentate gegen Frauen und Mädchen verübt hat, von denen eines tödlich verriet, werden jetzt verfolgt. Schon wieder aber ist über einen neuen Morbitalien gegen ein Mädchen in der Kronprinzessinnenstraße zu berichten, hierbei nicht unendlich verlegt wurde. Es scheint übrigens jetzt eine wichtige Spur gefunden zu sein. In einer Berliner Automobil-Handlung, wo der frühere Drostenführer Schäfer, der Gatte der Ermordeten, sich das Wandern eines Schaufeuers erwidern hat, vor nunmehr farges als Versteck ein geleitetes Schloß eingetreten. Dieser Mann war zuletzt in der Kolonie „Sonnengraben“ bei Berlin beschäftigt, wo so viel gegenwärtigen ein vorläufiges Unterkommen finden. Von Abend des Vordere äußerte er ein Arbeitsansehen, daß er in der Nacht ein gewisses Unwohlsein empfand. Am Tage nach dem Morgen erziehen er zur Arbeit. Als er sah, wie die Kollegen den behaupteten Chemant trödelten, blieb er ein aufmerksamer Beobachter dieser Teilnehmungsbegegnungen. Dann ging er von der Arbeit fort, ließ seine Papiere im Stich und wurde bis zum heutigen Tage nicht mehr gesehen. Zwei Umstände erscheinen verdächtig. Der Betroffene besaß zwei Dolchmesser; eins davon hat er mitgenommen; das zweite hat er auf der Arbeitstätte hinterlassen. Dann aber auch stimmt sein Signalement, und zwar Äußeres und Kleidung mit dem mutmaßlichen Täter genau überein. Bei dem Berliner Tatort nachzugehen, wobei die als Versteck voraus zu entnehmen ist, daß der Mordbühne voran sei längerer Zeit sein Unwohlsein treiben, also allerdings größeren Schaden angerichtet zu haben.

Die Polizei hat umfangreiche Nachfragen ergreifen, um das Tatort möglichst zu werden. Die nachfolgenden Polizei die in der Nacht in dem einen Falle zu leiten hat, fand in einer Wirtschaft einen jungen Mann vor, der sich über die vergeblichen Bemühungen der Polizei lustig machte. Er behauptete, daß der Messerfechter nicht von der Polizei ergriffen werde, da er nicht zu finden sei. In den nächsten Tagen werde er mehr von sich hören lassen. Der Mann wurde festgenommen und zur Polizei gebracht. Nun war die Verhaftung vollzogen, als eine Frau und Tochter gemeldet wurden. Die Mutter gab zu Protokoll, daß sie am Sonntag abends in der Wohnung des Sohnes in der Nähe des Schloßplatzes mit ihrer Tochter von einem Mädchen belästigt wurde. Durch Zufall hat nun die Frau, nachdem sie ihre Aussage abgegeben hatte, beim Fortgehen in das Nebenzimmer hinein und erlebte dort den eben Verhafteten. Mit dem Prater: „Das ist ja der Herr!“ rief sie aus, ihr zu. Die Tochter bestätigte mit aller Bestimmtheit, daß der Verhaftete der Mann sei, der sie am Sonntag belästigt habe. Der Verhaftete leugnete, weiß aber nicht anzugeben, wo er am letzten Tage gewesen sei und mußte ferner zu

geben, daß er um die Zeit, als die kleine Dora A. getötet wurde, sich in der Nähe des Lantores befinden hatte. Der Tatort war jedoch völlig fernliegend. Er wurde in Haft gehalten und soll den Berliner Elyern gegenübergestellt werden. Die von den bisherigen Zeugen gegebene Beschreibung paßt auf ihn. Praktische Aufschreibungen sind bei derartigen Vorformnissen an der Tagesordnung. So verbreitet sich ein Kaufmann des Gerichts, ein Mann hätte abends vor dem Melibon-Platz ein Mädchen gesehen und mir, lediglich festgenommen worden. Hieran ist nicht abzusehen. Dagegen war ein fast Besitzer von einigen Kumpeln, die ebenfalls nicht weit auf den Meinen standen, der Polizei unter dieser Aufschreibung gegenüber worden. Er wurde schließlich auf seiner Sicherheit in Schutzhaft gehalten.

Gemeinnütziges.

Praktischer Wirtsbetrieb. Nichts hindert mehr am raschen und guten Wästen ein nicht labelllos aufstehender Wirtsbetrieb. Die gewöhnlichen Plätze, die jeder Kaufmann wohl selbst aus allen Betreffungen, Leinwandstoffen, und mehr mit Wändern unter dem Wirtsbetrieb schließt, haben oft Neigung, sich zusammenzuschließen und aufeinander vor, wo die Käufer angezogen sind, um zu kaufen. Es ist fertig daher den Wirtsbetrieb am profitlichsten, wenn man ihn etwa 5 Zentimeter breiter als das Wirtsbetrieb schneidet, an beiden Enden einen etwa 2 Zentimeter breiten Streifen entgegenlegt und nun beide Seiten in regelmäßigen Abständen mit Knöpfchen verziert. Man ist sehracht dann an die Unterseite des Wirtsbetriebs an den entsprechenden Stellen kleine Messingknöpfchen ein und knüpft den Bezug daran fest.

Reinigen von marmorierten Tisch- und Wandschiffen. Selbst der schmutzigste Marmor wird wieder wie neu, wenn man wie folgt verfährt. In einer reinen oder porzellanenen, kleinen Schüssel mengt man mit einem Eßlöffel Salz genommenen Salz mit einer Wasserlösung von Seife so lange, bis ein gleichmäßiger dünnflüssiger Brei entsteht. Diesen Brei trägt man mit einem flachen Holzblech auf die schmutzigen Marmorplatten dünn auf und wäscht den Brei nach ein bis anderthalb Tagen mit einem Lappen ab. Dann reinigt man die Marmorplatten mit warmem Wasser und jede Spur von Schmutz wird nun verschwunden sein.

Buntes Allerlei.

CCZ. Merlei Wirtsbetriebs. Schon vor 2000 Jahren benutzte man genau dieselben Angewandten wie heute. — Im Jahre 1348 werden in Italien während des ganzen Wirtsbetriebs fast alle Plätze getreten. — Ein Mann erkrankte durchschnittlich 5 Jahre früher, als eine Frau. — Die Lappländer sind die kleinsten Völker Europas. Während der Mann durchschnittlich 4,1 Fuß englisch groß ist, beträgt es die Frau nur auf 4 Fuß.

Ein bequemes Feuer. Eine junge Köchin war von Nade gefunden und hatte ihren ersten Dienst in der Stadt angetreten. Sie verlor die Hand sehr gut, hatte aber noch einen Gasbrenner gelehrt. Ihre Herrin ging deswegen mit ihr in die Küche; und um ihr zu zeigen, wie der Kocher zu handhaben ist, zündete sie sämtliche Flammen des großen Gasbrenners an. Während sie noch mitten im Gekochten war, wurde sie plötzlich abgemerkt und lagte nur im Dinsangesehen. „Ach deine Kartha, du wirst nun wohl damit zurechtkommen!“ rief einige Tage später kam sie wieder in das Reich der Klümpchen. Ihre erste Frage war: „Nun, Herrin, wie gefallt dir das Gasbrenner?“ „O wunderbar, gnädige Herrin, er eroberte das Wirtsbetrieb.“ Eine so schöne Annehmlichkeit habe in meinem Leben noch nicht gesehen. Das Feuer, das Sie für mich vor der Tagen anmachte, braucht noch und ist auch nicht einen Augenblick schwächer geworden.“

„Berichter Herr Ober!“ verfuhr Knobelsdorf die Bedienten Taglich zu zerstreuen, hier sind wir Radfahrer ja unter uns; wir spielen nicht, um zu gewinnen oder zu verlieren, sondern um uns zu unterhalten!“

„Freiwillig!“

„Wir diesem Worte lenkte Herr von Teich ein und ab nach ganz dem allgemeinen Wunsch nach, indem er erklärte, er lese ein, daß es sich nicht anschließen dürfe.“

„Nun wurden die beiden Spieltheile zusammengebracht und dadurch eine größere Laute geföhrt. Jetzt wurde die Frage erörtert, wer zuerst denker sein sollte. Mit Begehrten mit der Erklärung ihrer Bereitwilligkeit.“

„Meine Herren“, nahm der Ober von Teich das Wort, indem er beim Ausprechen jeder Silbe ägerie, als werde ihm kein Ansehen schwer. „Sie haben mich so ählig in Ihre Gefühle, daß Sie mir erlauben, daß ich um Ihnen meinen Dank dafür zu bezeugen, daß Sie mir meine Pflicht ansehe, die Bank zu halten. Es ist überdies fast eine mediantische Beschäftigung, die ich, trotz mangelnder Übung, doch zu Ihrer Zufriedenheit auszuführen dem!“

Dieses lebenswichtige Angebot des Herrn von Teich wurde von sämtlichen Anwesenden mit freudigem Beifall aufgenommen.

Leonhard stimmte zwar auch in die Angelegenheit ein, die Herrn von Teich gelangt wurden, aber es fiel ihm doch auf, was die andere in ihrer Rede nicht bemerkten, daß Teich zu erst hatte nur nicht spielen wollen und sich nicht seiner Abneigung aufgeben, sondern sich sogar bereit erklärte, die Bank zu halten.

Alle gruppierten sich um den Tisch und bald war das Spiel in vollem Gange.

Man begann mit Talern und zusammengelegten Nummernscheinen zu spielen, aber mit dem Spiel wuchs auch der Eifer der Teilnehmer. Bald eroberte die dämonisch zauberhafte Musik der klingenden Goldes; klingende Felle und Anwesenheitsliste rollten über die bunten Kartenblätter.

Das ursprüngliche Vermögen der Spieler wurde zum Taumel, die Eier nach Gewinn, der Ärger über den Verlust zur Leidenschaft.

Aller Augen blickten mit glühendem Feuer auf den Kartentisch, in des Bankiers Händen und die Spieler folgten mit frampfahnen Zucken der Handwinkel den Fall der verhängnisvollen Kartenblätter; bei „Ants“ frost der Atem, ergrünten die Nerven; bei „Rechts“ zuckte über die Gesichter der Spieler, auf deren Händen der Scheitel der, wie Trümpf und schließlich verzehrte Schandenrede gegen den Bankier.

Wütend ward die Tür aufgerissen.

Ein Schrei erkund und lenkte die Aufmerksamkeit der Spieler für einen Augenblick von dem Karten- und goldbedeckten Tische ab.

Ein seltsames Ansehen blühte nach der Tür. Ein allgemeiner Ansturm des Erlärmens folgte.

Frau von Bettini steht im Spiegelraum. Welch und zitternd, vermag Frau von Bettini sich kaum anhalten zu halten. Augensteht fampf; sie mit Schreck und Verlegenheit, sich ihre den Herren so plötzlich gegenüber zu sehen. Sie trägt nicht mehr jene bunte Toilette, in der

sie während der Kongressstunden auf der Marquise-promenade durchstreifen erregt hatte, sondern sie ist ganz in Weiß gekleidet. Das reizende Paar war völlig unbekannt; ihr köstliches, rotblondes Haar wolle frei und ungehört in ähpliger Fülle auf ihren Naden nieder.

„Mein Gott“, rief Frau von Bettini in angeregelter Bestürzung, „wo hin ich hingekommen? Ich habe in der Ecke die rechte Tür verfehlt.“

Dabei legte sie die eine Hand über die Augen, als könne sie den Anblick dieser ihr größtenteils unbekannteren Herren nicht ertragen. Durch diese Bemerkung fiel der weiße Farnel zurück und entblühte den wunderbaren Arm.

Herr von Landeshorn verließ seinen Platz und ging auf Frau von Bettini zu, bei deren Erblicken sämtliche Anwesenden sich erhoben hatten.

„Darf ich“, redete er bei in ihrer Bestürzung noch immer zitternde Dame an. „Ihnen einen Gefallen anbieten, gnädige Frau?“

„O mein Herr“, ährtete Frau von Bettini in unangenehmhängenden Worten, „lesen Sie mich nicht in noch größere Verlegenheit; ich bin kaum eines entschuldigenden Wortes fähig.“

„Nein.“

„O Herr von Landeshorn reichste ihr schnell seinen Arm.“

Fast willenlos ließ sie sich von dem jungen Mann zu dem nächsten Tische geleiten, in dessen Mitte sie trübselig saß.

32 22 (Fortsetzung folgt.)

14-tägig erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage
für
Ackerbau, Viehzucht,
Haus
und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

« Glück »

O selig, wer im engen Kreis,
Umringt von feines Feldraums Hecken
Zu leben, zu genießen weiß
Er spielt mit aller Welt Verfedern,
Er blüht nicht sehndend in die Fernen,
Der ganze Himmel engt sich für ihn ein,
Der Horizont mit seinen Sternen,
Ist im Besitze seiner Acker sein.

№ 4.

Himbeeren im Hausgarten.

Von Emil Gienapp-Hamburg.

Zu den köstlichsten und erfrischendsten Genüßfrüchten des Hausgartens gehören die Himbeeren, die sowohl wegen ihres Gehaltes an Zucker und Essigsäure für den Rohgenuß, als in kühnerechtlicher Zubereitung sich einer hohen Wertschätzung in allen Volkstreffen erfreuen. Ursprünglich eine Beerenfrucht wildwachsenden Charakters, wird sie als solche auch heute noch in vielen Gegenden gesammelt und im natürlichen Vorformen in lichten Waldbeständen sogar vielfach kulturell unterhalten und gepflegt, um ihre Produkte volkswirtschaftlich zu verwerten. Die in den gärtnerischen Kulturen nachgezüchteten Gartenhimbeeren sind im allgemeinen großfrüchtiger, als die wildwachsenden, und auch die Fruchtfarbe ist wesentlich abweichend, die sich dem Grunde nach in weiß, gelb, hell und dunkelrot unterscheidet. Für den Rohgenuß schmecken die gelbfrüchtigen Beeren erfrischender, süßer und milder, für die kühnerechtliche Verwendung und für Zwecke der Konservenfabrikation sind und bleiben die Sorten roter Fruchtbildung indessen immer die beliebtesten und bestbehaftesten. Eine so große Sortenauswahl, wie sie bei den Erdbeeren vorhanden ist, steht bei den Himbeeren nicht zur Verfügung, immerhin ist sie aber auch hier schon groß genug, den Gartenbesitzer für seine Zwecke die richtige Sorte treffen zu lassen, da für ihn mit Rücksicht auf den zumeist beschränkten Raum der Anbaufläche die bestbemährtesten und ertragreichsten gerade gut genug sein können. Als solche wäre unter den gelbfrüchtigen Sorten zunächst die gelbe Antwerpener zu nennen, die ziemlich große Früchte zeitig und von vorzüglichem Aroma ist; sie ist auch weniger transportempfindlich und demzufolge selbst für größeren Anbau zu empfehlen. Unter den rotfrüchtigen Sorten haben sich Fastolf, Superlatin, Anevettis, Niefenhimbeere und Schaffers Colossal überall und in jeder Bodenlage vorzüglich bewährt, die sowohl in der Fruchtbarkeit, als auch im Gebrauchswert der Früchte nichts zu wünschen übrig lassen. Hingegen sind die in den letzten Jahren so auffallend angepriesenen sogenannten „immertragenden“ Himbeeren für die Hausgartenpflanzung wenig empfehlenswert, denn einmal sind nicht nur die Früchte wenig groß und von keinem besonderen Wohlgeschmack, sondern auch die sich den ganzen Sommer hin-

durch entwickelnden Schößlinge reifen zum Teil so schlecht aus, daß sie im Winter stark zurücksinken und hierdurch auch die allgemeine Fruchtbarkeit sehr bald wesentlich beeinträchtigt wird und plötzlich zurückgeht. Diese in der Kulturpraxis unliebsam hervortretende Erfahrung wird auch durch die vielgerühmte „immertragende vom Feldbrunnen“ nicht beseitigt, denn auch diese übertrifft an dauernder Fruchtbarkeit keineswegs die einmal, dabei aber ordentlich und reichlich tragenden Sorten, und auch im Massenbau — für den sie das Nonplusultra der Ertragsfähigkeit darstellen sollte — wird sie heute wegen ihrer Strauchempfindlichkeit nach dem erstmaligen Probenbau sehr bald zugunsten der legenannten Sorten ausgeschieden.

Zu einem fruchtbringenden und gedeihlichen Wachstum verlangen Himbeerpflanzungen eine lehmig-sandige, dem ungehinderten Sonnen- und Luftwechsel ausgelegte, warme und grundwasserfreie Kulturläche und, wie alle Beerensträucher, eine reichliche Düngung, die in flüssiger Form als Jauche, oder als organische oder chemische Substanzen verabreicht werden kann. Pflanzungstechnisch lassen sich die Himbeeren willig mit allen Gemüsekulturen verbinden, nur unter dem Drucke großer Bäume und an schattigen Standplätzen ist ihre Kultur unlohnend, da sie hier nur spärliche und schlecht entwickelte Ruten treiben und demzufolge auch nur von geringer Fruchtbarkeit sind. Am wirtschaftlichsten ist ihr Anbau als Begrenzungs- oder Berandungspflanzung, sowie als einreihige Anordnung zwischen den Gemüsekulturen, so daß beim Pflücken der Früchte eine ungehinderte Bewegungsfreiheit gesichert ist und auch eine genügende Belüftung für den Fruchtansatz stattfinden kann. Bei der Pflanzung werden 4 bis 6 kräftige Ruten zu einer Pflanze vereinigt und der Abstand der Pflanzen untereinander auf 75 Ctm. bemessen. Zum Zwecke des Aufbindens wird jeder Himbeerstaude ein entsprechendes langer und starker Pfahl beigegeben, wenn man nicht vorzieht, durch starke Endpfähle und entsprechende Drahtverbindungen eine zweiseitige, spalterartige Stützgliederung herzurichten, die, je nach Länge der Pflanzungsreihe, durch eine entsprechende Anzahl weiterer Pfähle zwecks dauernden und besseren Haltens unterstützt wird, und in deren Innenraum sich die Pflanzen, ohne aufgebunden zu werden, gegenfeitig den nötigen Halt bieten. Durch eine tierartige Vorrichtung wird vermieden,

die Himbeerruten knäuelartig zusammenzudrängen und ihnen nach dem Aufbinden das Aussehen von Strohputzen zu geben, wodurch nicht nur Luft und Sonne von dem inneren Pflanzenbau ferngehalten und die aufkommenden Fruchtspitze in ihrer Entwicklung gehemmt werden, sondern schließlich auch der Fruchttertrag selbst empfindlich geschädigt wird.

In der Unterhaltungs- und Pflege selbst sind die Himbeeren ziemlich anspruchslos, sofern sie nur einen zureichenden Kulturboden mit reichlichen Nährstoffen vorfinden, ihr Standort zum Zwecke der Bodenlüftung wiederholt gelodert und im Herbst oder Frühjahr alljährlich unter Unterbringung von Dünger tief gegraben wird. Ein Bescheiden der Sträucher findet im allgemeinen nicht statt, vielmehr werden die längeren Ruten bogenförmig zurückgebunden, um der ganzen Länge nach für die Fruchtbildung erhalten zu bleiben, da bekanntlich gerade die oberen Zweigspitzen die größte Fruchtbarkeit besitzen. Dagegen werden alle minderkräftigen und schlecht gereiften Triebe nach Eintritt der Ruheperiode völlig entfernt und auch die abgetragenen und darauf absterbenden Ruten am Wurzelstande weggeschritten, so daß nur gesunde und kräftige Sämlinge zur nächstjährigen Fruchtbildung verbleiben. Um dieses alljährlich zu erreichen, ist es notwendig, die im Frühjahr aufkommenden jungen Schößlinge auf eine bestimmte Anzahl (etwa 5 bis 8 für jede Pflanze) zu beschränken und durch Anbinden darauf zu achten, daß sich diese zu einwärtsfreien Tragruten entwickeln. Alle neben diesen im Laufe des Sommers entstehenden Schößlinge werden ohne weiteres beseitigt. Ferner ist es im Interesse des pflanzlichen Aufbaues und geschlossenen örtlichen Bestandes wünschenswert, daß diese Erkrutten in unmittelbarer Nähe der Mutterpflanze herangezogen werden, die Wurzelstöcke entfernen, welcher unliebsamen Erscheinung durch ein tieferes Umfeden der Standortsgrenzen mittelst Spatens sehr leicht Einhalt zu bieten ist. Kann man die Himbeerpflanzungen in den Sommermonaten bei anhaltender Dürre einigemal durchdringend bewässern, so ist dieses nicht allein für die gute Ausbildung der Früchte, sondern auch für die kräftige Entwicklung des Holzwachses von großem Werte. Denn ein gutes pflanzliches Gedeihen bildet die untrennbare Voraussetzung dafür, tierische Schädlinge aller

1909.



Viele Boten gehn und gingen
Zwischen Erd- und Himmelsluft,
Solchen Gruß kann keiner bringen,
Als ein Sted aus frischer Brust.

Für die Hausfrau.

Mag der Wind verwohen,
Was die Zeit entkrafft:
Eines soll bestehen:
Deutsche Heldentraft!

Stoß der Nacht.

Klage nicht, betrübtes Kind,
Klage nicht ums junge Leben,
Manche süße Lust verrinnt,
Doch manch' Leid auch wird sich geben.

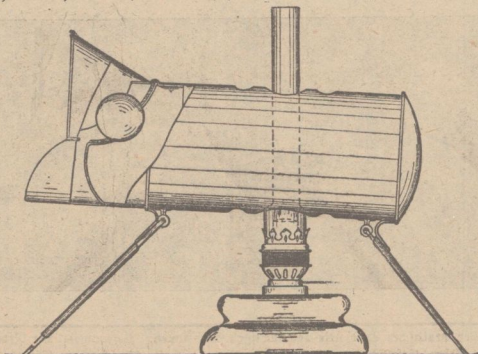
Ist der Tag so schön erwacht
Mit der Morgenröde ferne:
Klage nicht, es hat die Nacht
Einen Himmel auch und Sterne.
C. J. P. Spitta.

Eierprüfer.

(D. R.-G.-M.)

Zur Prüfung von Eiern auf ihre Güte und Brauchbarkeit hat man bereits verschiedene Vorrichtungen erdonnen, aber diese sind entweder sehr teuer, oder sie können ihren Zweck nur unvollkommen erfüllen.

Um die Eier jederzeit, also auch bei Tageslicht prüfen zu können, ist es erforderlich, daß das Tageslicht durch ein geeignetes Gehäuse von dem zu prüfenden Ei ferngehalten wird. Bei den bisher bekannten billigeren Prüfvorrichtungen fehlte ein derartiges Gehäuse. Ein weiterer Nachteil dieser bekannten Vorrichtungen bestand darin, daß das zu prüfende Ei während der Prüfung mit der Hand gehalten werden mußte, während bei den vollkommeneren Apparaten, bei denen das Ei zur Betrachtung in eine kleine Dunkelkammer eingelegt werden konnte, sehr umständliche Spiegelanordnungen zur Durchleuchtung des Eies nötig waren. Der vorliegende, von Herrn Otto Scheibe erfundene, durch die untenstehende Abbildung dargestellte Apparat hat neben dem Vorteil der Billigkeit, denn er besitzt sehr einfache Form, und eine besondere Lampe ist nicht dazu erforderlich, da eine vorhandene Küchenlampe dazu verwendet werden kann, alle Eigenschaften, die zur bequemeren und guten Durchleuchtung der Eier erforderlich sind. Das Ei kann zur Prüfung hingelegt und auf seinem Lager beliebig gedreht und gewendet werden, und es wird von einem Gehäuse umschlossen, welches das Tageslicht abblendet. Es wird unmittelbar von den von der Lampe ausgehenden Lichtstrahlen durchleuchtet. Ein röhrenförmiger Körper mit blanken Innenflächen besitzt etwa in der Mitte Öffnungen, durch die der Zylinder der Lampe hindurchgesteckt ist. Die Flamme der Lampe befindet sich innerhalb des röhrenförmigen Körpers. Dieser wird durch Füße, die zwecks leichter Verpackung des Apparates zusammenlegbar sind, in richtiger Höhe gehalten. An dem einen Ende ist der Körper durch einen abnehmbaren Deckel verschlossen, dessen Innenfläche einen Spiegel bildet. Das Ei wird am anderen Ende des röhrenförmigen Körpers durch ein Lager getragen, in welchem sich eine Öffnung befindet, die die Lichtstrahlen durch das Ei hindurchtreten lassen. Das Eiauflager wird von einem trichterförmigen Gehäuse umgeben, dessen obere Hälfte aufklappbar ist. Bei Tageslicht wird die obere Hälfte des Gehäuses geschlossen, so daß den Beschauser das Tageslicht nicht stört.



Eierprüfer. (Text siehe nebenstehend.)

Diese einfache Vorrichtung hat sich bereits bewährt, und wünscht der Erfinder das Fabrikationsrecht in Lizenz zu vergeben, womit er die Verwertungsabteilung des Patentanwaltsbureau Sad, Leipzig, beauftragt hat.

Küche und Keller.

Gedämpftes Rindfleisch auf ungarische Art. 10 Personen. Bereitungszeit 3 Stunden. Zutaten: 2 bis 3 Kilogr. Rindfleisch (Schwanzstück), 125 Gramm fetter Speck, ein Löffel fein gepulverter Kräuter, ¼ Liter starke Brühe aus Fleisch-Extrakt, 2 Mohrrüben, 1 Petersilienwurzel, 1 Porree, 1 Stüd Sellerie, 75 Gramm roher Schinken, 4 Chalotten, 1 Lorbeerblatt, 4 Zitronenscheiben, einige Gewürz- und Pfefferkörner, 30 Gr. Mehl, Salz nach Geschmack, ½ Liter Rotwein, 1 Weinglas Malaga oder Tokayer, 2 Eßlöffel geriebener Meerrettich, ein Stückchen Zucker. Das Fleisch wird gefloßt und mit Speckstreifen gespißt, die man zuvor in den Kräutern umwindet, gesalzen, mit dem Wurzelwerk, Schinken, den Gewürzen, Zitronenscheiben usw. bestreut, mit der Brühe aus Fleischextrakt übergossen und in einer Kasserolle unter öfterem Umwenden solange gedämpft, bis sich das Wurzelwerk bräunlich färbt. Dann säubt man das Mehl über, gießt den Rotwein an und dämpft das Fleisch, gut zugedeckt, bei ganz gelindem Feuer langsam weich, seht hierauf die Sauce durch, entfettet sie, tut den starken Wein, den Meerrettich und Zucker hinein und läßt das Fleisch in der nun fertigen Sauce noch eine Viertelstunde ziehen, um es dann mit Kartoffelklößen anzurichten.

Blumentohluppe. Ein Kopf Blumentohl wird sauber gepußt und eine Stunde in Salzwasser gelegt, damit die in den Blumen sitzenden Tierchen herauszuziehen. Dann bringt man 1 ½ Liter Wasser mit 20 Gramm Salz zum Kochen, tut den Blumentohl hinein und läßt ihn etwa 20 Minuten weichkochen. Nun schwingt man 25 Gramm Mehl in 50 Gramm Butter hellgelb, gießt unter langsamem Rühren das Blumentohlwasser hinzu und kocht sämig. Die Suppe, welche noch mit einem Eigelb abgequirlt werden kann, wird über dem zerpfückten Blumentohl angerichtet.

Hauswirtschaft.

Behandlung polierter Möbel. Man hört oft Hausfrauen sich beklagen, daß ihre polierten Möbel so schnell unansehnlich werden. Sie glauben, der Tischler oder Polierer trägt die Schuld, während ihre schlechte Behandlung allein den Schaden bewirkt. Man beachte folgende Maßregeln zum Schutze der Politur. Polierte Möbel müssen vor allen

geistigen Flüssigkeiten, vor Rum, Branntwein, Likör und dergleichen sorgfältig bewahrt werden; sie dürfen auch nicht, wenn sie durch die Sonnen- und Fienhize erwärmt sind, naß oder feucht abgewischt werden. Überhaupt muß das Abwischen unterbleiben, wenn die Möbel aus der Wärme in die Kälte kommen und dadurch beschlagen oder feucht geworden, bevor sie nicht wieder von selbst trocken geworden sind. Muß man polierte Möbel naß abwischen, so muß dies mit einem weichen Tuche und nicht in der Wärme geschehen, und alles Nachreiben vermieden werden, sonst verlieren sie ihren Glanz.

Gemeinnütziges.

Die Reinigung von Flaschen wird schnell und gründlich erzielt, indem man lauwarmen Essig und etwas weißen Sand hineinmühtet und dann kräftig schwenkt und schüttelt. Hierauf spült man mit lauwarmem Wasser tüchtig nach und trocknet sorgfältig ab. Die Flaschen werden durch dieses einfache Verfahren blüßblank und jedes gelblichen Bodensatzes gründlich entäußert.

Gesundheitspflege.

Mittel gegen wundes Zahnfleisch. Man gießt in ein Glas lauwarmes Wasser einen Teelöffel voll Myrrhentinktur und spült sich damit anfangs dreimal des Tages den Mund aus. Dies lindert sowohl Schmerzen des Zahnes, wie des Zahnfleisches. Bei anhaltendem Gebrauch am Morgen wird der Schmerz nie wiederkehren.

Mittel gegen Gicht. Man nimmt 20 Gr. Knochenöl, Wundöl, Johannisöl und Terpentinöl und reibt die leidenden Stellen täglich damit ein. Dieses Mittel hat sich sehr gut bewährt.

Kinderypfege und -Erziehung.

Zur Augenpflege der Kinder. Die Kinder sollen zwischen den Schul- und Arbeitsstunden genügende Pausen haben, damit sich ihre Augen wieder erholen können. In den Schulen wird dies jetzt vielfach befolgt, indem man die Kinder in den Zwischenpausen einfach aus den Klassen jagt. Früher dagegen lernten wir in der Pause immer schnell noch einmal die Aufgaben für die nächste Stunde durch. In den Familien aber hört man recht oft den Befehl: „Mache erst deine Schulaufgaben fertig, dann kannst du treiben, was du willst!“ Das ist falsch; denn die Kinder müssen dabei oft drei Stunden lang energisch arbeiten und dann eine Viertelstunde lang sich herumtummeln. Nicht in der Schule wird der Grund zur Kurzsichtigkeit gelegt, sondern bei den häuslichen Arbeiten. Denn in der Schule sehen die Kinder beim Überhören und beim Vortrage des Lehrers immer diesen an, und brauchen somit ihre Augen nur wenig anzustrengen. Daher sind auch Schüler mit leichter Fassungsgebe, welche zu Hause nur wenig zu lesen und lernen, brauchen, äußerst selten kurzsichtig, wenn sie nicht etwa noch nebenbei viel lesen.

Gelddelohnungen. Tüchtige Leistungen des Könnens und Willens gehören zur Pfllichterfüllung des Kindes, sind eine Forderung der Sittlichkeit. Das Streben nach Treue und Gewissenhaftigkeit, nach Zeichen der Zufriedenheit seiner Erzieher soll seinen Lohn in sich finden und findet ihn auch, wenn die Erziehung recht geleitet ist; es soll aber nicht bezahlt werden durch klingende Münze, sonst hat es seinen Lohn dahin; das macht eitle, selbstfüchtige Menschen, Streber im anrüchigen Sinne des Wortes.

Treu in Lieb und guter Zecher,
 Bel schöner Maid und vollem Becher
 Und unter seines Herrn Gottes Hut,
 So steht's um einen Jäger gut.

Wald & Feld.

Ein Jäger, der nicht raucht, nicht trinkt
 Nicht liebt und keine Pieder kint,
 Und niemals spricht ein Wort Pateln,
 Das kann kein rechter Jäger sein.

Aus alter Zeit.

Der tiroler Schütz Riedl war im Feldzuge 1813/15 in der preussischen Armee als Führer einer Schützenabteilung verwendet und wegen hervorragender Tapferkeit mehrfach dekoriert und zum Offizier befördert worden. Leider besaß Riedl einen großen Hang zum Wüßern, der ihn öfter in Konflikt mit den Forst- und Gerichtsbehörden brachte und ihm schließlich eine dreimonatliche Festungshaft zuzog. Doch auch die Verbüßung dieser Strafe vermochte nicht, seine Leidenschaft zur unerlaubten Ausübung der Jagd zu zügeln; taum aus der Haft entlassen, griff er wieder zum Stutzen, um auf verbotenen Wegen dem Wilde nachzustellen. Es wurde aufs neue Anklage gegen ihn erhoben, und da dieselbe eine sehr ernste Wendung zu nehmen drohte, auch alle seine Vorstellungen und Bitten keinen Erfolg hatten, wandte er sich schließlich in unerschütterlichem Vertrauen zu der Herzogsgüte des Kronprinzen (nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV.) mit folgendem authentischem Bittgesuch an denselben:

Berlin, den 25. Oktober 1827.

Grüß di Gott zu deinem frohen Geburtstag! Dös gäht voran. I hob di holt ein Wort ins Ohr neinzusagen, das dir grad kain plaisir wird mache, aber Freud wird du habe, wenn du thust, was ich dir bitt. I bin holt ein armes Laufeluder geworden und wais gar nit, wie es besser werden soll, wenn du nit mithilfst. Nu mußt mir zuhören, und wenn du hoßt gehört, so wirst ach schon helse, i kenn halt dein gutes Gemüth. Wenn die Unterschrift asieht, do wirst mir halt schon kenne, und waißt, was i bin. Du waißt, mir Tyroler können ohne den Stuk'rl nit sein, der ist holt uns lieber wie's Wädel im Arm. Was aber bei uns zu Land vor'n Stuk'rl kommt, das wird, wenn's grad kain Mensch is, hinuntergeschossen, hier bei euch zu Land woll'ns aber dos nit han, und i konnt hoch nit leicht von der Dart lasse, do is kumme, daß i hob a Häsla oder Bökla geschosse und konnst dir holt denke, was sie vor a Geschrei machen. Do hobens mich ins Loch herein geschmissen, hoben mich, deinen alten Kriegskameraden, der dir hot dein Land mit gerettet, als a Dieb behandelt. Nu sogens, i soll kain Offizier mehr bleiben, meine Ordens wollen's mir nehme und dann woll'ns mir Gott wais noch hänge und broate, i soll als a Dieb ins Zuchthaus hinein, soll zwai Jahr mit de Verbtrecher arbeite; das kannst du nit zugeben, das darfst du nit laide. I bin kain Verbtrecher, i hob'n Thier geschosse, was in der freien Natur is gewesen, kann aner beweisen, daß

Gott allein für ihn gemacht hat, oder kann er zaigen, daß es sein Eigentum is, nun so kann i es behalten, aber maine Ehren und Würden mit mainer Tapferkeit verdient, dos dürrens mir nit nehme. (Dos i hob geschossen, dos sag i dir holt im Vertrauen, dos mußt nit widersagen, denn sie hoben mir vor's Schießen schon einmal 3 Monate nach der Festung gebracht, und as i nit Lust hob noch einmal hinzugehen, so hob i gelagt, i hätt nit geschossen.) I hob dain Vater dies geschrieben und hob gebeten, daß er mich soll laufen lasse, i will gleich nach Tirol zu Haus geh'n, und bin i einmal hinaus aus dem Land, da hat's Wild gute Ruhe. — Da wollt i holt gebeten hab'n, daß du dain Wort mit hinzu giebst, denn sieh, dain alter guter Papa, der schid't's an den Minister, as i wohl gehört hob, ein prächtiger Mann, aber an Gerichts- oder Gesez-Minister is kain Soldat, is kain Tiroler-Schütz, der geht holt nach dem Wort, was das Gesez sagt, und dann wirst du sehen, dann schnappen sie mich weg. Mußt dir mit Gewalt h'neinschmeißen, dann wird's schon gehen. Wenn i Haus komme bei mir, da werd i dich auch loben, und wenn du Krieg hoßt, komm i wieder und helf dir daine Scharfschützen einstuzrl. — Nu lebmohl, lieb's Bröderle, und thu, was du kannst, daß i frei komme und daß i um bißla Schießen nit meine Orden und Würden verliere. — Sonst hob i durch gelehrte Leute schreiben lassen, do glaub i do hot immer's Herz gefehlt, weil's nit geholfen, und docht, i mußt mol selber schreiben, es geht wies geht und do hob i nun geschrieben. Das nit besser is geworden, dos is nit maine Schuld, i kann nit besser, und hoßt du mir verstanden, dann wird's schon helsen.

Riedl wurde auf Verwendung des Kronprinzen nicht nur begnadigt, sondern es wurde ihm später auch noch eine Försterstelle verliehen.

Verschiedenes.

Rebhühner können dann einigen Schaden in den Gärten anrichten, wenn nach starkem Schneefall und Tauwetter ein Festgefrieren der Schneedecke stattfindet, so daß ein Aufsuchen von Nahrung am Boden und Scharren danach nicht mehr möglich ist. Die in die Gärten gedrunghenen Ketten der Rebhühner kämpfen dann, zumal wenn sie keinen Krauslohl finden, mit dem fürstbaren Hungertode. In diesem Glende mag es vorkommen, daß die armen Tiere auch einmal nach den Rinden der Rosenwüßlinge piden und Knospen der Beerensträucher annehmen. Es ist aber so leicht, sich gegen solchen Schaden zu schützen: wo man Rebhühner im Winter erwarten darf, so streue man, nicht bloß aus Barm-

herzigkeit, sondern aus Klugheit, auf bestimmte Plätze bei trockenem Frost, besonders bei gefrorenem Schnee, einige Abfälle von Kohlblättern, Sämereifall aus der Getreidereinigung usw., oder lege gar eine ungedrosene Gersten- oder Hafergarbe aus. Das kleine Opfer, das ja nicht den Jagdbesitzern, sondern den armen, sonst vielen Nutzen stiftenden Tieren gebracht ist, wird sich verzinsen.

Es ist zweifellos, daß die Schickstunt bei der Ausübung der Jagd die größte Rolle zu spielen hat, denn ein weidgerechter Jagdbetrieb läßt sich nur dann durchführen, wenn der Abschuß von guten Schützen besorgt wird. Ein schlechter Schütze kann nimmermehr ein weidgerechter Jäger werden, es sei denn, daß er Fortschritte in der Schickstunt macht, die ihm eine weidgerechte Ausübung der Jagd ermöglichen. Darum möge jeder sich bestrengen, durch Übung, Selbstbeherrschung und Ruhe seine Treffsicherheit so zu erhöhen, daß er mit Ehren in die Reihen der Weidmänner eintreten kann, welche Wädsje und Flinte geschickt zu führen wissen!

Durch Wild geschädigte Bäume. Sind die Stämme ringsum bis auf das Holz benagt, so ist der über der Fraßstelle befindliche Teil des Baumes als verloren anzusehen, denn er stirbt ab. Will man den unteren Teil retten, so ist der obere bis unter die Fraßstelle abzuschneiden. Der untere, oder Stummel, vermag dann weiter zu vegetieren, und wenn man Obstbäume vor sich hat, so kann man Coekreiser auf den Stummel einlesen. Ist aber die Rinde nicht rings um den Stamm, sondern nur teilweise abgefressen, so ist noch Hoffnung vorhanden, den Baum zu retten. Die zerfallenen Stellen sind schräg glatt zu schneiden und mit einem Brei, bestehend aus Lehm, Kuhfladen und einigen Rälberhaaren zu bestreichen und dann ist der aufgeschmierte Brei mit einem alten Leinen- oder Tuchstreifen zu umwickeln, so daß Luft und Sonne die verwundeten und bestrichenen Stellen nicht austrocknen kann.

Für die Stubendressur vorzunehmen, ist das beste Alter des Hundes die Zeit von 1—1½ Jahr. Vorausgesetzt ist hierbei, daß die Tiere körperlich vollkommen gesund sind. Nach dieser Frist geht meistens sowohl die körperliche, als auch die geistige Schmiegejamtheit verloren.

Die Winterfällung ist der Sommerfällung entschieden vorzuziehen. Sie hat den Vorteil, daß zur Untätigkeit verurteilte Landwirte Beschäftigung finden, ein reicheres Holzmaterial erzielt wird und die Sägeböde in nicht so beschmutztem Zustande zur Säge kommen. Die Winterbeschäftigung der Holzjäger verbilligt auch das Holz.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Göthen (Anh.).
 Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Göthen (Anh.).

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ergebnis
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 RM. Prämienband, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Insertionspreis
für die einseitige Spaltenbreite oder deren
Kann 15 Bsp., bei Privatansagen 10 Bsp.
Reklamen pro Zeile 15 Bsp.
Sperrzeile
werden bis Dienstag und Freitag 10 Bsp.
angenommen.

Gratiseilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 14.

Nebra, Mittwoch, den 17. Februar 1909.

22. Jahrgang.

Ergebnis des englischen Königsbeschlusses.

Trotz der für viele Jahreszeit ungeeigneten Kälte in Berlin weuten am Freitag Tausende auf die Straßen, um Zeugen der Abfahrt des englischen Königspaars zu sein. Wenige Minuten vor 5 Uhr fuhr der Kaiser mit König Edward und die Kaiserin mit der Königin Alexandra vor dem Bahnhof vor und wurden mit begeisterten Schreien empfangen. Die Monarchen begaben sich ins Fürstentum, wo sie im angelegten Gespärze verweilten.

Die Verabschiedung.

Als dann gemeldet wurde, daß der Zug zur Abfahrt bereit sei, reichte der Kaiser der Königin den Arm und führte sie in lebhafter Unterhaltung zum Salomonen. Hier verabschiedete sich die Königin noch einmal herzlich von dem zurückbleibenden Ehrenmitglied sowie von den englischen Botschafter und seiner Gemahlin. Inzwischen war auch der Kaiser, der der Kaiserin den Arm gereicht hatte, gefolgt. Nach er unterhielt sich in angeregter Weise mit der Kaiserin.

Den Kaiser umarmte der königliche Abschied, küßte ihn mehrfach überaus herzlich und dankte ihm nochmals in warmen Worten für den schönen Empfang. Ebenso verabschiedete sich der König von der Kaiserin, indem er sie auf Hände und Hand küßte. Der König, der gleichfalls in herzlichster Weise der Kaiserin und den kaiserlichen Damen Lebewohl sagte, küßte der Kaiser beim Abschied ritterlich die Hand und war ihr beim Einsteigen beistehend. Auch den König küßte der Kaiser hier. Die kaiserlichen Ehrenmitglieder des Festmahl am Abend, dem das Kaiserpaar noch lange nachblieb. Ganzlich wird von englischer Seite über das Ergebnis des Beschlusses

Ergebnis des Beschlusses

erklärt, daß von dem Verlauf der politischen Verhandlungen als überaus befriedigend angesehen. Man hofft, daß die Berliner Festtage auf die deutsch-englischen Beziehungen eine ausgezeichnete Wirkung gehabt haben, die bald in Erscheinung treten wird.

Es wurde dem Reichstagspräsidenten Friedrich von Saldern berichtet, daß die englische Regierung das deutsch-französische Marokko-Abkommen uneingeschränkt und herzlich billigt, das als ein solches begrüßt werde, das dahin zielt, ein gutes Einverständnis zwischen Frankreich und England zu pflegen und dadurch auch einen persönlichen Einfluß auf die Festlegung freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland auszuüben. Es wurde erklärt, daß die Bestimmungen der englischen auswärtigen Politik im nahen Osten auf Wahrung des Friedens und auf Aufrechterhaltung des Machtgleichgewichtes gerichtet seien. Zu anderen und anderen Streitigkeiten wird die von dem Reichstagspräsidenten in seiner Rede zum Unterstaatssekretär Darbinger gegebene Erklärung, daß darin wie in der Unterzeichnung der neuen Ordnung der Dinge in der Türkei die englische und deutsche Regierung vollständig im Einkommen sind, mitkommen gesehen. Die politischen Besprechungen, die während des Beschlusses des Königs stattfanden, gipfelten in einer allgemeinen und völlig befriedigenden Erklärung der Politik beider Länder. Nach einer Meinung der Londoner „Wall Wall Gazette“ aus Berlin, wird auch in diesem Jahr und Regierungskreisen der Welt ein solches Ergebnis begehrt. Die Besprechungen zwischen dem Kaiser, dem König, dem Staatssekretär des Kaisers v. Schön und Sir Charles Darbinger hätten sich mit europäischen sowohl wie mit überlänglichen Fragen beschäftigt, und es sei sicher, daß zwischen den beiden auswärtigen Ministern häufigere Meinungsäußerungen stattfinden, und daß sie daher bessere Ergebnisse zeitigen würden. Die aber die

Beschränkung von Missionen

ausgelassenen Meinungen hätten zu der Überzeugung geführt, daß diese Frage eine praktische Lösung durch eine gemeinsame Politik der beiden Länder zuziele. Es wurden ferner zwischen den beiden Reichern und den Ministern der beiden Länder über das deutsch-französische Marokko-Abkommen und den englisch-französischen Vertrag, betr. den Erwerb von Gebiet auf der Malaiischen Halbinsel, ausgetauscht. Ein Mitglied des Festes König Edwards sagte zu dem Gewerksmeister der „Wall Wall Gazette“, es sei eine bestimmte Überzeugung, daß der Besuch folgende weitreichende Folgen

haben werde. Offenlich behält diese Meinung recht.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstage wurde am Freitag die Beratung des Etats des Reichs des Innern beim Kapitel „Allgemeines Fonds“ fortgesetzt. Eine kurze Erklärung zum Entwurf des Reichsstaatssekretärs v. Weismann zur Inhabungsverpflichtung. Hier erlos Abg. Stadthagen (sp.) gegen die Vertrauensstimme des Reichstages, die betriebl. die Interessen des Reichs, von denen sie befreit werden, nicht aber die Interessen von denen, deren Fürsorge der Gesetzgeber betreue. Abg. v. Ders (freiw.) wies diese Behauptung mit Entschiedenheit zurück. Beim Kapitel „Rechtliche zur Unterweisung von Entwürfen“ erwiderte auf eine Anfrage des Abg. Doh (sp.) Direktor v. Jonaquiere, der Bundesrat habe sich über die Frage, das Oberamt zu einem Reichsstaatssekretariat auszuwählen, noch nicht entschieden. Beim Kapitel „Staatsliches Amt“ erwiderte auf Ausführungen des Abg. Legen (sp.) Staatssekretär v. Weismann-Sollweg, die Regierung könne sich von dem Gemeinwohl nicht loslösen lassen, in welcher Form sie ihre Statistiken abgeben solle. Die Kommission habe die Arbeit seit der Vorentscheidung von 6 auf 8 Stunden bereinigt. Dagegen erlos Staatssekretär v. Weismann-Sollweg Einwand, da eine ununterbrochene achtstündige geistige Arbeit ein unbilliges Verlangen sei. Nach kurzer Wiederholung beschloß das Gremium mit 119 gegen 100 Stimmen die Wiederholung des Beschlusses an die Kommission.

Am 13. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die dritte Sitzung des Nachtragsrats (für die Veranschlagung von 1907 und zur Veranschlagung des Reichsstaatssekretärs der Reichsstaatssekretäre). Die Beratung des Etats des Reichs amtes des Innern, Abschnitt „Reichsstaatssekretariat“, wird fortgesetzt.

Der Abg. Hahn (sp.) geht auf die Röhler Stationen und Arbeiter ein, um festzustellen, das gelegentlich auch in sehr schweren Fällen die ärztliche Hilfe verweigert werden sei. Der ärztlichen Organisation sei es um und für sich größte Anerkennung zu leisten. Abhilfe für den Mangel der fortwährenden Zustimmungen zwischen Ärzten und Arbeitern werde hauptsächlich die neue Reichsstaatssekretär durch die einzurichtenden Schlichter bringen.

Abg. Nagel (sp.) bemängelt das Vorliegen von Angaben bezüglich der Verschärfung. Da sich über diese auch eine rechtliche Verhandlung, auch die Apotheken beschaffen kann, liegt kein Grund vor, sie dem Drogenhandel vorzuhalten. Arbeit hat man den Drogen zu tun. Ich weiß nicht recht, was es ist, aber es ist doch ein Fehler, nicht mit mir zu viel einengen Vorrichtungen vorzugehen. Wenn es wirklich vorgekommen sein sollte, daß diese ihren Willen in ganz schweren Fällen beizubehalten, so wird das auch von uns bezeugt. Aber ohne Schuld dabei sind auch die Apotheker. Nicht Öffentlich kommt es auch in Köln zu Verleumdungen und Verleumdungen. Die Klagen über Verleumdungen sind ganz erheblich. Aber es ist vor allem dem Arbeiter zu raten, überrecht sich nach den erlassenen Vorschriften zu richten. Wie oft steht man Wasserleitungen während der Arbeit trocken.

Präsident des Gesundheitsamtes v. Baum: Herr Dr. Woll hat behauptet, die chemischen Stoffe seien in ihren wichtigsten Eigenschaften minderwertig. Aber das wäre doch erst zu beweisen. Die Dinge der den Drogen erlassenen Vorschriften werden benötigt wieder neu revidiert werden. Bei dieser Revision ist es Hauptmoment voranzustellen das Interesse der arbeitenden Bevölkerung. Ein solches Interesse besteht in sich für die Öffentlichkeit nicht anständig; die preussische Gesundheitsverwaltung hat jahrelang nach einem Erlaß gefordert, aber nicht erfüllt.

Der Abg. Jung (nat.-lib.) und Dose (frei. sp.) hatten beim Kapitel „Reichsamt“ das Barmen gegen die Revision beding.

Staatssekretär v. Weismann-Sollweg: Die Vorarbeiten zu einer Revision unter Vermeidung der Gefahr, sich in eine Diskussion zu verwickeln, ist im Reichstag gegen die Revisionen zwischen den beteiligten Reichstagsmitgliedern haben. Aber die Ausführgangung werden wir uns mit England verständigen. Es ist ganz richtig, wenn behauptet wird, das mögliche Interesse der uns in dieser behandelt werden.

Es folgt das Kapitel „Reichsstaatssekretariat“. Der Abg. v. Ders (sp.) hat die neue Verordnungsform über die Kritik der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Der Reichstag führt Klage über die Verhältnisse von Kassen in den Reichstagen. Die europäischen Staatsregierungen werden mehr unterstützt in Bezug auf Strafen für die als falsch.

Der Abg. v. Ders (sp.) hat die Unklarheiten über die Revisionen der Reichsstaatssekretäre, die der Reichstagspräsidenten werden nicht verglichen werden, weil die Statistik auf Arbeitssachen ausgebaut ist.

Der Abg. Nagel (nat.-lib.): Ich trete noch aber die Forderung des Abg. Sachse hinaus für eine reichsweite Regelung des gesamten Bergbauwesens ein. Der Reichstag schließt für wichtige Unterbreitungsarbeiten ein. Ministerialdirektor Caspar: Aber Erlaß neuer Unterbreitungsarbeiten schweben gegen die Revisionen.



Einige Gegenstände verlangt.

Der Reichstag hat am Freitag die Beratung des Etats des Reichs des Innern beim Kapitel „Allgemeines Fonds“ fortgesetzt. Eine kurze Erklärung zum Entwurf des Reichsstaatssekretärs v. Weismann zur Inhabungsverpflichtung. Hier erlos Abg. Stadthagen (sp.) gegen die Vertrauensstimme des Reichstages, die betriebl. die Interessen des Reichs, von denen sie befreit werden, nicht aber die Interessen von denen, deren Fürsorge der Gesetzgeber betreue. Abg. v. Ders (freiw.) wies diese Behauptung mit Entschiedenheit zurück.

Beim Kapitel „Rechtliche zur Unterweisung von Entwürfen“ erwiderte auf eine Anfrage des Abg. Doh (sp.) Direktor v. Jonaquiere, der Bundesrat habe sich über die Frage, das Oberamt zu einem Reichsstaatssekretariat auszuwählen, noch nicht entschieden.

Beim Kapitel „Staatsliches Amt“ erwiderte auf Ausführungen des Abg. Legen (sp.) Staatssekretär v. Weismann-Sollweg, die Regierung könne sich von dem Gemeinwohl nicht loslösen lassen, in welcher Form sie ihre Statistiken abgeben solle.

Die Kommission habe die Arbeit seit der Vorentscheidung von 6 auf 8 Stunden bereinigt. Dagegen erlos Staatssekretär v. Weismann-Sollweg Einwand, da eine ununterbrochene achtstündige geistige Arbeit ein unbilliges Verlangen sei.

Nach kurzer Wiederholung beschloß das Gremium mit 119 gegen 100 Stimmen die Wiederholung des Beschlusses an die Kommission.

Am 13. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die dritte Sitzung des Nachtragsrats (für die Veranschlagung von 1907 und zur Veranschlagung des Reichsstaatssekretärs der Reichsstaatssekretäre).

Die Beratung des Etats des Reichs amtes des Innern, Abschnitt „Reichsstaatssekretariat“, wird fortgesetzt.

Der Abg. Hahn (sp.) geht auf die Röhler Stationen und Arbeiter ein, um festzustellen, das gelegentlich auch in sehr schweren Fällen die ärztliche Hilfe verweigert werden sei.

Der ärztlichen Organisation sei es um und für sich größte Anerkennung zu leisten. Abhilfe für den Mangel der fortwährenden Zustimmungen zwischen Ärzten und Arbeitern werde hauptsächlich die neue Reichsstaatssekretär durch die einzurichtenden Schlichter bringen.

Abg. Nagel (sp.) bemängelt das Vorliegen von Angaben bezüglich der Verschärfung. Da sich über diese auch eine rechtliche Verhandlung, auch die Apotheken beschaffen kann, liegt kein Grund vor, sie dem Drogenhandel vorzuhalten.

Arbeit hat man den Drogen zu tun. Ich weiß nicht recht, was es ist, aber es ist doch ein Fehler, nicht mit mir zu viel einengen Vorrichtungen vorzugehen. Wenn es wirklich vorgekommen sein sollte, daß diese ihren Willen in ganz schweren Fällen beizubehalten, so wird das auch von uns bezeugt.

Aber ohne Schuld dabei sind auch die Apotheker. Nicht Öffentlich kommt es auch in Köln zu Verleumdungen und Verleumdungen. Die Klagen über Verleumdungen sind ganz erheblich. Aber es ist vor allem dem Arbeiter zu raten, überrecht sich nach den erlassenen Vorschriften zu richten.

Wie oft steht man Wasserleitungen während der Arbeit trocken.

Präsident des Gesundheitsamtes v. Baum: Herr Dr. Woll hat behauptet, die chemischen Stoffe seien in ihren wichtigsten Eigenschaften minderwertig. Aber das wäre doch erst zu beweisen. Die Dinge der den Drogen erlassenen Vorschriften werden benötigt wieder neu revidiert werden. Bei dieser Revision ist es Hauptmoment voranzustellen das Interesse der arbeitenden Bevölkerung.

Ein solches Interesse besteht in sich für die Öffentlichkeit nicht anständig; die preussische Gesundheitsverwaltung hat jahrelang nach einem Erlaß gefordert, aber nicht erfüllt.

Der Abg. Jung (nat.-lib.) und Dose (frei. sp.) hatten beim Kapitel „Reichsamt“ das Barmen gegen die Revision beding.

Staatssekretär v. Weismann-Sollweg: Die Vorarbeiten zu einer Revision unter Vermeidung der Gefahr, sich in eine Diskussion zu verwickeln, ist im Reichstag gegen die Revisionen zwischen den beteiligten Reichstagsmitgliedern haben. Aber die Ausführgangung werden wir uns mit England verständigen. Es ist ganz richtig, wenn behauptet wird, das mögliche Interesse der uns in dieser behandelt werden.

Es folgt das Kapitel „Reichsstaatssekretariat“. Der Abg. v. Ders (sp.) hat die neue Verordnungsform über die Kritik der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Der Reichstag führt Klage über die Verhältnisse von Kassen in den Reichstagen. Die europäischen Staatsregierungen werden mehr unterstützt in Bezug auf Strafen für die als falsch.

Der Abg. v. Ders (sp.) hat die Unklarheiten über die Revisionen der Reichsstaatssekretäre, die der Reichstagspräsidenten werden nicht verglichen werden, weil die Statistik auf Arbeitssachen ausgebaut ist.

Der Abg. Nagel (nat.-lib.): Ich trete noch aber die Forderung des Abg. Sachse hinaus für eine reichsweite Regelung des gesamten Bergbauwesens ein. Der Reichstag schließt für wichtige Unterbreitungsarbeiten ein. Ministerialdirektor Caspar: Aber Erlaß neuer Unterbreitungsarbeiten schweben gegen die Revisionen.

legen die öffentliche Ordnung vergangen man eite zu gewähren.

Balkanstaaten.

Der Türkei macht sich seit einiger gegen die letzte Regierung gerichtete Bewegung geltend, die die Abhebung des es Krimil-Bereich erlirbt. Aber der nichts Geringeres als die Enttug des Sultans geplant und zu Zwecke eine Verschwörung ins liegt worden. Sultan Abd ul sollte beim letzten Selam- (Sultan) befestigt und durch Sultan Abd ul, dem Sultans im 1876 abgeleiteten Sultans Abd ul erriet werden. An der Verschwörung auch Offiziere und Bratifer an bemerken Tage brach unter den in Konstantinopel eine Partei der ebenfalls Offiziere leitenden. Es über mit Hilfe der Truppen, die Bewe- der Balkanstaaten.

Der Türkei hat schon wieder ein Minister- (Sultan) erriet werden. Der Großvezir Kiamil a, der das Hauptberufamt an der g mit Österreich hat, ist von seinen auf Drängen der Jungtürken zurück- (Sultan) erriet werden. Die Verhandlungen erließen kammt begehrt, und die Staaten am Schluß des Jahres werden alle an- (Sultan) erriet werden.

Amerika. (Sultan) erriet werden. Die Verhandlungen erließen kammt begehrt, und die Staaten am Schluß des Jahres werden alle an- (Sultan) erriet werden.

Amerikanisch-japanische Vereinbarung. (Sultan) erriet werden. Die Verhandlungen erließen kammt begehrt, und die Staaten am Schluß des Jahres werden alle an- (Sultan) erriet werden.

Die amtliche Mitteilung von dem Abschluß des deutsch-französischen Marokko-Abkommens durch die diplomatischen Vertreter ist nunmehr in Tanger erfolgt.

Der deutsche Gesandte in Tanger, Ronger, hat, wie die Tanger-Abschlußblätter mit Veranschlagung anerkennen, dem Sultansdirektor Sir Guebhas die Trauerrede der Reichsminister zu klar geteilt, daß der bei dieser Unternehmung mit- annehmende französische Gesandte nicht hinzugezogen habe. Als der Sultan Abd ul 1913 in seiner Villa in Tanger von der neuen Regierung benachrichtigt wurde, wurde er, die beiden Mächte sehr Monate früher geneigt, meine Lage würde eine andre. Immerhin freut mich die Kunde, weil die kommende Zeit Marokko Vorteile verspricht.

Staatssekretär Denburg über Südwestafrika.

Die Budgetkommission des Reichstages hat den Etat für Südwestafrika beraten. Dabei führte Staatssekretär Denburg aus, die Kommission habe einen guten Einfluß gehabt; es sei notwendig, daß sie bestehen bleibe, bis die Angelegenheiten, die die Landtagskassen betreffen, erledigt sind. Das die Südwestafrika-Gesellschaft betreffe, so werde der Landtag alsbald nach seinem Zulassungsrecht sich mit der Frage beschäftigen, welche Länder die Gesellschaft für den Bergbau, den ihre Länder durch den Eisenbahnbau erfahren, an die Regierung Land abzutreten. Hinsichtlich der

Befestigung des Mittelostens bewegen sich die Erwägungen der Verwaltung in der Richtung, wie sie aus der Kommission heraus als wünschenswert bezeugt sei. Doch müßte man die tatsächlichen Verhältnisse berücksichtigen. Das die Grenzlinie unterwerfen, so habe man eine Grenzlinie vorzuziehen, die in einem früheren Vertrag im deutsch-berlinischen Tauschen betreffend Projektionen und Vorübergehende Auswärtige aufzuliegen. Er habe

Das Ministerium Clemenceau, das bei jeder Gelegenheit in der Kammer den Anfragen seiner immer zahlreicher werdenden Freunde ausgelegt ist, hat wieder einmal einen Sieg über seine Widerläder errungen. Es handelt sich bei Beratung der Kammer vorlage um die Verhandlung von Militärgenern, die von mehreren Seiten beantragt, von der Regierung aber abgelehnt worden war. Ministerpräsident Clemenceau erklärte, seine Regierung könne Militärgenern be- (Sultan) erriet werden.

Die Verhandlungen über die Balkanfrage besprochen werden.

Frankreich. (Sultan) erriet werden. Die Verhandlungen erließen kammt begehrt, und die Staaten am Schluß des Jahres werden alle an- (Sultan) erriet werden.

Das Ministerium Clemenceau, das bei jeder Gelegenheit in der Kammer den Anfragen seiner immer zahlreicher werdenden Freunde ausgelegt ist, hat wieder einmal einen Sieg über seine Widerläder errungen. Es handelt sich bei Beratung der Kammer vorlage um die Verhandlung von Militärgenern, die von mehreren Seiten beantragt, von der Regierung aber abgelehnt worden war. Ministerpräsident Clemenceau erklärte, seine Regierung könne Militärgenern be-

Die Verhandlungen über die Balkanfrage besprochen werden.

Frankreich. (Sultan) erriet werden. Die Verhandlungen erließen kammt begehrt, und die Staaten am Schluß des Jahres werden alle an- (Sultan) erriet werden.